

Die ethnologische Karte als Mittel der historischen und funktionalen Analyse*

DER AUSNUTZUNG DER VON ETHNOLOGISCHEN KARTEN gebotenen methodischen Möglichkeiten stehen weiterhin zwei Hindernisse im Wege. Einerseits besitzen wir differenzierte Karten noch immer nicht in ausreichender Anzahl, andererseits ist die Methodologie der Erklärung nicht genügend ausgearbeitet. Der bedeutende Fortschritt, der in den letzten Jahrzehnten erreicht wurde, ist entschieden das Verdienst von Sigurd Erixon. Er hat die Anfertigung von ethnologischen Atlanten zum Programm erhoben und eine inspirative Rolle bei der Herstellung einer Reihe nationaler Atlanten gespielt. In seiner Einleitung zum „Atlas över svensk folkkultur“ zeigte er das noch heute beste Beispiel, wie in Kenntnis der regionalen Gliederung die historisch-kulturellen Prozesse dargestellt werden können.

Auf sein Beispiel berufe ich mich, wenn ich eine kurze Schlußfolgerung aus den methodischen Lehren einer unlängst abgeschlossenen karthographischen Forschung ziehe. Meiner Meinung nach würdigen wir seine Tätigkeit am besten, wenn wir bei der Lösung der von den ethnologischen Karten gestellten Probleme einen Schritt vorwärts tun.

Vor drei Jahren ist mein Buch „Arbeitsgeräte im Wandel“ über die ungarischen volkstümlichen Hanfbearbeitungsgeräte und -verfahren erschienen¹. Jetzt möchte ich von einigen meiner methodischen Erfahrungen bei diesen Studien berichten (in dem Buch habe ich 28 Karten publiziert, hier teile ich davon fünf mit).

I.

ZUNÄCHST EINIGE ALLGEMEINE VORBEMERKUNGEN: Schon zu Beginn der Forschung stellte sich heraus, daß ich in Ungarn aus schriftlichen historischen Quellen nur mit sehr wenigen Angaben zu einer detaillierten Beschreibung der Form der benutzten Arbeitsgeräte oder angewandten Verfahren rechnen konnte. Die Form betone ich deshalb, weil gerade hierin die Momente der historischen Entwicklung und der Wandel der Struktur zum Ausdruck kommen, die die wesentlichsten Züge der Umgestaltung der Kultur beleuchten. Auch von der Archäologie habe ich keine nennenswerten Hinweise erhalten, da die fast ausschließlich aus Holz verfertigten Geräte, wenn sie überhaupt in die Erde gelangten, dort vernichtet wurden. Eine ähnlich geringe Stütze zu diesem Thema bot das ikonographische Material.

So wurde es zur Gewißheit, daß ich bei meiner Untersuchung der ungarischen Faserbearbeitung im wesentlichen mit der spezifischen ethnologischen Methode

* „Sigurd Erixon lecture“ auf der 5. Arbeitstagung des Volkskundatlas Europas und seiner Nachbarländer, 24. 9. 1974 in Visegrád/Ungarn.

1. Lajos Szolnoky, Alakuló munkaeszközök. A Magyar népi kenderrost-megmunkálás (Zusammenfassung: Arbeitsgeräte im Wandel. Volkstümliche Hanfbearbeitung bei den Ungarn). Budapest 1972. — Ders., Die Hanfbreche. In: *Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae*, Bd. 15, 1966, S. 1—74. — Ders., Geräte des Hanfkämmens der Ungarn. In: *Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae*, Bd. 20, 1971, S. 287—329 (in diesen Publikationen weitere Literatur zur europäischen Flachs- und Hanfverarbeitung).

arbeiten mußte, um überhaupt zu historisch nutzbaren Ergebnissen zu kommen. Das bedeutet: Ich mußte, gestützt auf die rezenten Angaben zur Terminologie, zu den Geräten und zu den Arbeitsverfahren das Schwergewicht auf den Vergleich legen. Deshalb habe ich nach der Systematisierung aufgrund der funktionellen, formalen und sozialen Kriterien — d. h. nach der Einreihung der Geräte in eine Typenordnung — die Verbreitungsgebiete der so festgestellten Typen bestimmt.

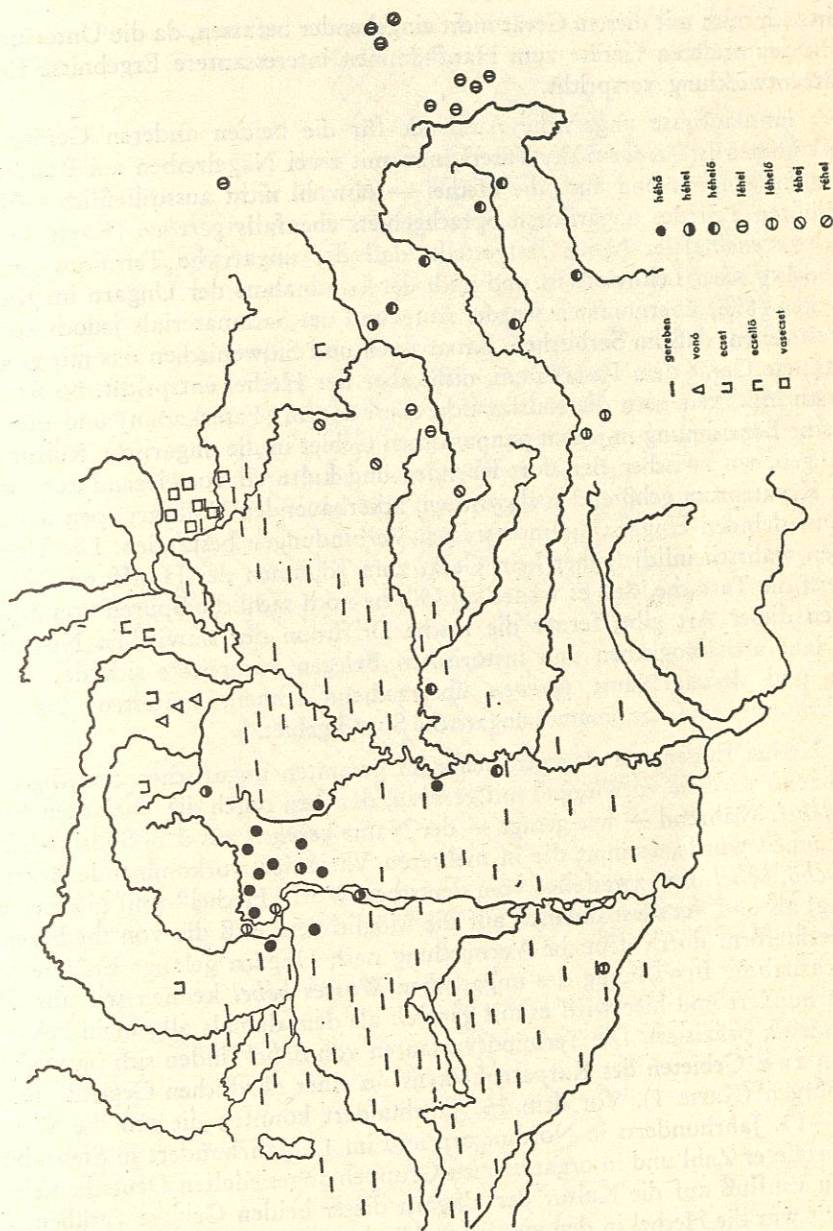
Durch die Kartographierung der rezenten Angaben wurde die Bewertung ermöglicht und dies bildete die Grundlage für die weitere Analyse. Da wir die zeiträumliche Diffusion der Erscheinungen in erster Linie aus dem rezenten, in Karten ablesbaren Vorkommen erschließen, werden Raum- und Zeitanalogien die zwei Grundpfeiler der Analyse. Denn der differenziert durchgeführte Vergleich des rezenten Materials bietet — auch beim Fehlen unmittelbarer schriftlicher Quellen — gewisse Möglichkeiten zum Erkennen der räumlichen, zeitlichen und kausalen Zusammenhänge.

Nach diesen Vorbemerkungen betrachten wir einige konkrete Erfahrungen der kartographischen Arbeit, wie den Wandel von Sache und Wort, Herkunft, Gerätewechsel und Funktionswechsel, endogene Entwicklung, die Einfügung neuer Geräte und die Kartierung von zeitlich zusammengehörigen Gerätemerkmalen (Phänomensembles).

II.

DIE REZENTEN, im wesentlichen den Zustand in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts widerspiegelnden Karten boten eine Möglichkeit, *Geräteentwicklung* und *Herkunft* aufzuzeigen. Als Beispiel möchte ich die Karten der zum Kämmen der Hanffasern benutzten Geräte vorstellen. Im Karpatenbecken waren hauptsächlich drei Geräteformen gebräuchlich: die Hechel, eine mit Schmiedenägeln dicht besetzte scheibenförmige Platte, der Wollkamm mit zwei Nägelreihen am Rand (den man in unserem Fall, da hier vorwiegend bei Hanfarbeiten benutzt, vielleicht richtiger „Faserkamm“ nennen sollte) und die Hanfbürste aus Schweineborsten. Nach den vorliegenden Karten wird die Hechel bei Hanfarbeiten in allen Teilen des Karpatenbeckens benutzt (Karte 1); der Faserkamm fehlt völlig in Transdanubien, d. h. im westlichen ungarischen Sprachgebiet, kommt selten im Alföld (Große Ungarische Tiefebene) und im allgemeinen im Mittelteil des ungarischen Sprachgebiets vor, während er nicht nur häufig, sondern allgemein im östlichen ungarischen Sprachgebiet und in Siebenbürgen verbreitet ist. Die Hanfbürste ist bei den Ungarn nur im Nordosten, und auch hier nur selten bekannt. Demnach war die Hechel das herrschende Gerät und in Ungarn allgemein verbreitet; der Faserkamm kam von Westen nach Osten immer häufiger vor, während sich die Hanfbürste nur auf ein engeres nordöstliches Gebiet beschränkte.

Die Verbreitung der Hanfbürste, ihre Terminologie und sonstige historische Angaben lassen darauf schließen, daß sie ostslawischen Ursprungs ist. Daher

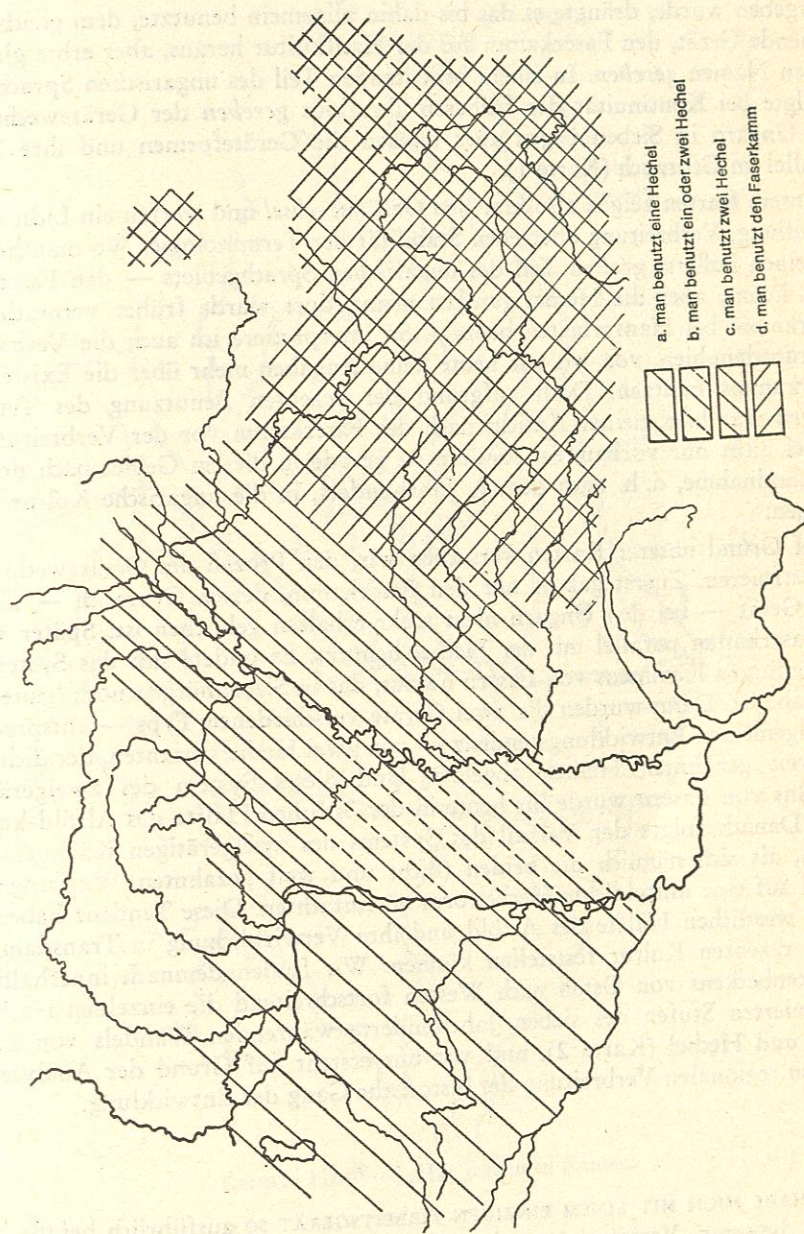


Karte 1: Die Hechel und ihre Namen.

möchte ich mich mit diesem Gerät nicht eingehender befassen, da die Untersuchung der beiden anderen Geräte zum Hanfkämmen interessantere Ergebnisse für die Geräteentwicklung verspricht.

Der landläufigste ungarische Ausdruck für die beiden anderen Geräte zum Faserkämmen ist *gereben*: der Faserkamm mit zwei Nägelreihen am Rand wird überall so genannt und auch die Hechel — obwohl nicht ausschließlich — heißt im größten Teil des ungarischen Sprachgebiets ebenfalls *gereben* (Karte 1). Die Sprachwissenschaftler haben festgestellt, daß der ungarische Terminus *gereben* ein südslawisches Lehnwort ist und nach der Landnahme der Ungarn im Karpatenbecken (896) übernommen wurde. Aufgrund des Sachmaterials jedoch können wir feststellen, daß im Serbischen, Kroatischen und Slowenischen das mit *gereben* bezeichnete Gerät dem Faserkamm, nicht aber der Hechel entspricht. So ist aller Wahrscheinlichkeit nach die südslawische Geräteform (Faserkamm) und die südslawische Bezeichnung in jenem pannonischen Gebiet in die ungarische Kultur eingedrungen, wo zwischen den dort lebenden und kulturell vorwiegend zum westlichen Kroatentum gehörenden slawischen, ackerbauenden Volksgruppen und den sich ansiedelnden Ungarn die intensivsten Verbindungen bestanden. Die Ungarn besaßen wahrscheinlich früher kein Gerät zum Kämmen der Hanffaser. Darauf verweist die Tatsache, daß es weder sprachliche noch sachliche Spuren von älteren Geräten dieser Art gibt, ferner die rasche Diffusion der slawischen Novation. Denn laut archäologischen und historischen Belegen verbreitete sich der Faserkamm und dessen Name *gereben* überraschend schnell, spätestens bis zum 13. Jahrhundert auf das gesamte ungarische Sprachgebiet.

Die Hechel finden wir dagegen heute im gesamten ungarischen Sprachgebiet. Bezeichnend wird sie vorwiegend mit *gereben*, daneben durch die Varianten *hébő*, *héhel*, *léhel*. Während — wie gesagt — der Name *gereben* aus dem Südslawischen übernommen wurde, stammt die in mehreren Varianten vorkommende Bezeichnung *hébő*, *héhel* usw. zweifellos vom deutschen Wort „Hechel“ (mit gleicher Bedeutung) ab und verweist dadurch auf die Möglichkeit, daß die von ihr bezeichnete Geräteform durch deutsche Vermittlung nach Ungarn gelangt ist. Die früheste schriftliche Erwähnung des ungarischen Wortes *héhel* kennen wir aus dem 16. Jahrhundert und hier wird es mit *gereben* als dem damals allgemein bekannten Ausdruck präzisiert. Die Terminusvarianten von *héhel* finden sich im wesentlichen in zwei Gebieten des Karpatenbeckens: in einer nördlichen Gegend und in Siebenbürgen (Karte 1). Vor dem 16. Jahrhundert konnten die um die Wende des 12.—13. Jahrhunderts in Nordungarn und im 12. Jahrhundert in Siebenbürgen in größerer Zahl und in organisierten Gruppen angesiedelten Deutschen einen größeren Einfluß auf die Kultur der Ungarn dieser beiden Gebiete ausüben. Zu jener Zeit war die Hechel in den westlichen Ländern Europas bereits gebräuchlich. Das „neue“ Gerät, die Hechel, war viel produktiver als ihr Vorgänger, der Faserkamm. Dies sicherte ihr die starke Verbreitung im Karpatenbecken. Wo im ungarischen Sprachgebiet der deutsche Einfluß lokal unmittelbarer war, drang nicht nur das Gerät, sondern auch sein deutscher Name in die ungarische Kultur ein. Als es dann von ungarischen Volksgruppen an andere ungarische Volksgruppen



Karte 2: Die Verwendung verschiedener Hanfkammgeräte.

übergeben wurde, drängte es das bis dahin allgemein benutzte, dem gleichen Ziel dienende Gerät, den Faserkamm aus der Hanfkultur heraus, aber erbte gleichsam dessen Namen *gereben*. In einem bedeutenden Teil des ungarischen Sprachgebiets erfolgte bei Kontinuität des früheren Terminus *gereben* der Gerätewechsel; bei den Ungarn in Siebenbürgen aber blieben die Geräteformen und ihre Namen parallel im Gebrauch (Karte 1).

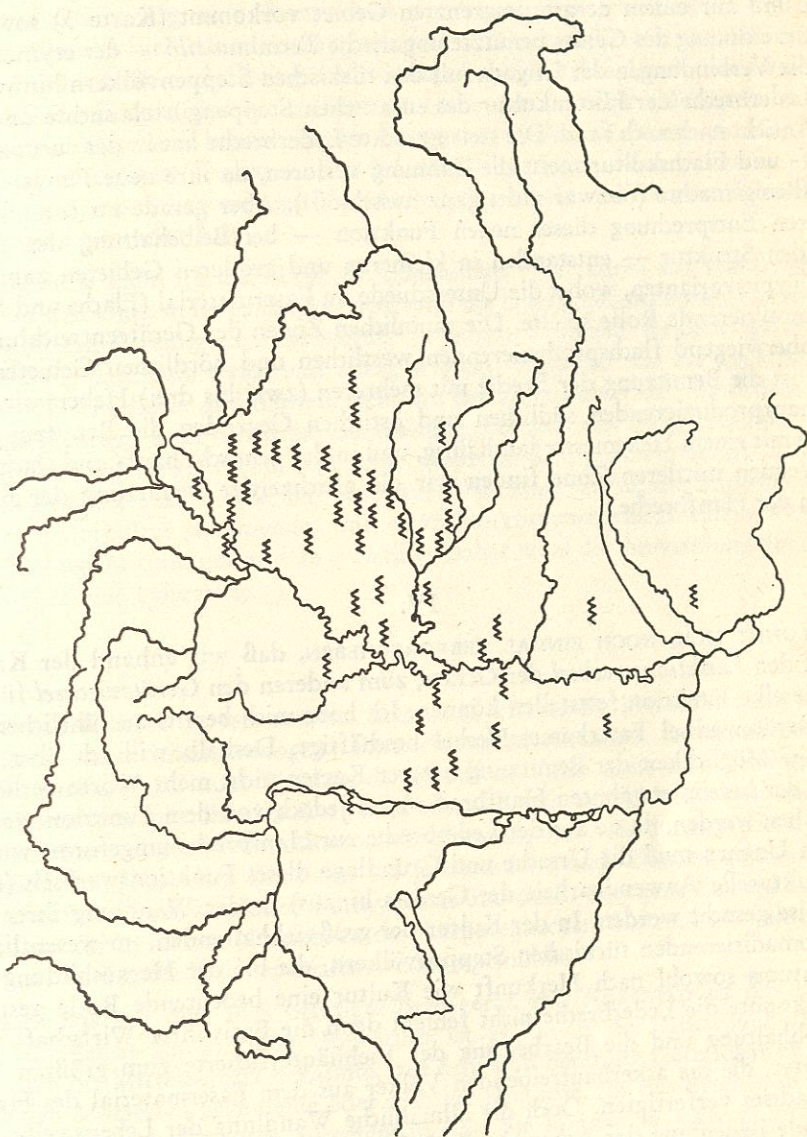
Unsere Karten zeigen also klar den *Gerätewechsel* und werfen ein Licht auf die Wandlung, Verbreitung oder eben Stabilität der Terminologie. Wo man heute — auf einen äußerst großen Teil des ungarischen Sprachgebiets — den Faserkamm nicht kennt, aber die Hechel *gereben* nennt, dort wurde früher vermutlich der Faserkamm bei Hanfarbeiten benutzt. So interpretiere ich auch die Verhältnisse in Transdanubien, von wo wir heute keine Angaben mehr über die Existenz des Faserkamms besitzen. Doch aufgrund der rezenten Benutzung des Terminus *gereben* war hier meiner Ansicht nach der Faserkamm vor der Verbreitung der Hechel nicht nur vorhanden, sondern ist gerade in diesem Gebiet nach der Zeit der Landnahme, d. h. nach dem 9. Jahrhundert, in die ungarische Kultur eingedrungen.

Auf Grund unserer Karten versuchen wir, den Prozeß des Gerätewechsels zu rekonstruieren. Zuerst gab es nur den Faserkamm, dessen Gebrauch — als einziges Gerät — bei den Ungarn nicht mehr erhalten geblieben ist. Später wurde der Faserkamm parallel mit der Hechel benutzt. Es bildete sich das System des zweigerätigen Kämmens von Fasern heraus, das in Siebenbürgen noch heute gang und gäbe ist. Dann wurden die zwei Geräte verschiedenen Typs — entsprechend der allgemeinen Entwicklungstendenz — von zwei Hechelvarianten, der dicht und der weit gezahnten Hechel, abgelöst. Und dieses System des zweigerätigen Hechels von Fasern wurde bis heute in der östlichen Hälfte des Alföld konserviert. Danach folgte der Verfall des Systems des zweigerätigen Kämmens von Fasern, als sich nämlich die beiden (dicht und weit gezahnten) Varianten der Hechel auf eine mitteldichte Hechelform vereinfachten. Diese Tendenz haben wir in der westlichen Hälfte des Alföld und ihre Verwirklichung in Transdanubien in der rezenten Kultur feststellen können. Wir finden demnach innerhalb des Karpatenbeckens von Osten nach Westen fortschreitend die einzelnen bis heute konservierten Stufen des sieben Jahrhunderte währenden Wandels von Faserkamm und Hechel (Karte 2), und vor uns erstreckt sich auf Grund der Analyse der rezenten regionalen Verbreitung der historische Gang der Entwicklung.

III.

ICH HABE MICH MIT EINEM EINZIGEN ARBEITSGERÄT so ausführlich befaßt, weil es zum besseren Verständnis meiner Methode erforderlich war. Im weiteren werde ich mich auf die unmittelbaren Ergebnisse der Karten konzentrieren.

Bei der Darlegung der Geräteentwicklung lieferte z. B. auch die Karte über die Hanfbreche wertvolle Angaben. Die Tatsache, daß im mittleren Teil des ungarischen Sprachgebiets, im Alföld, die Hanfbreche mit gezahnten Kanten so zahl-



Karte 3: Hanfbreche mit gezahnten Kanten.

reich und auf einem derart umgrenzten Gebiet vorkommt (Karte 3) sowie der zur Bezeichnung des Geräts benutzte ungarische Terminus *tiló* — der etymologisch auf die Verbindungen der Ungarn mit den türkischen Steppenvölkern hinweist — der Lederbreche der Hirtenkultur des eurasischen Steppengürtels suchte und meiner Ansicht nach auch fand. Die stets gezackte Lederbreche hat in der europäischen Hanf- und Flachskultur meist die Zahnung verloren, da ihre neue Funktion dies überflüssig machte (obzwar nicht ganz ausschloß!). Aber gerade im Interesse der besseren Entsprechung dieser neuen Funktion — bei Beibehaltung der grundlegenden Struktur — entstanden in kleineren und größeren Gebieten zahlreiche neue Typusvarianten, wobei die Unterschiede im Fasermaterial (Flachs und Hanf) eine motivierende Rolle spielte. Die räumlichen Zonen der Geräteentwicklung: in den überwiegend flachsproduzierenden westlichen und nördlichen Gebieten Europas ist die Benutzung der Breche mit mehreren (zwei bis drei) Hebemessern, in den hanfproduzierenden südlichen und östlichen Gegenden die Benutzung der Breche mit einem Hebemesser landläufig, und in der gemischt hanf- und flachsproduzierenden mittleren Zone finden wir die gleichzeitige Benutzung der beiden Typen der Hanfbreche.

IV.

ES LOHNT SICH, NOCH EINMAL HERVORZÜHEBEN, daß wir anhand der Karten einmal den *Funktionswechsel* der Geräte, zum anderen den *Gerätewechsel* für ein und dieselbe Funktion feststellen können. Ich habe mich bereits ausführlicher mit dem Gerätewechsel Faserkamm:Hechel beschäftigt. Deshalb will ich über eine derartige Möglichkeit der Benutzung unserer Karten nicht mehr Worte verlieren. — Bei der bereits erwähnten Hanfbreche muß jedoch von dem Funktionswechsel gesprochen werden, da sie aus der Lederbreche zur Hanfbreche umgeformt wurde. Bei den Ungarn muß die Ursache und Grundlage dieses Funktionswechsels (über die strukturelle Anwendbarkeit des Gerätes hinaus) in der Wandlung ihrer Lebensweise gesucht werden. In der Kultur der großviehhaltenden, im wesentlichen noch nomadisierenden türkischen Steppenvölkern, die bei der Herausbildung des Ungarntums sowohl nach Herkunft wie Kultur eine bedeutende Rolle gespielt haben, konnte die Lederbreche nicht fehlen; denn die Basis ihrer Wirtschaft war die Viehhaltung und die Bearbeitung der Viehhäute sicherte zum größten Teil jene Güter, die die ackerbautreibenden Völker aus dem Fasermaterial des Hanfs oder Flachs verfertigten. Doch die allmähliche Wandlung der Lebensweise, die wachsende Bedeutung der Ackerwirtschaft — die bei den Ungarn bereits in ihrer Übergangsheimat nördlich des Kaukasus begonnen hat — wurde die Lederbreche auch zum Hanfbrechen eingesetzt, erfüllte also eine Zeitlang eine doppelte Funktion als Leder- und Hanfbreche und wurde schließlich bei der ansässigen Lebensweise ein Gerät zum Hanfbrechen. Der Gang des Funktionswechsels war also: Grundfunktion — Funktionserweiterung — neue Funktion.

Ähnlich oder direkt identisch konnte der Funktionswechsel auch im Falle der durch Drehen betriebenen Hanfreibe (nicht die allgemein bekannte Reibemühle!)

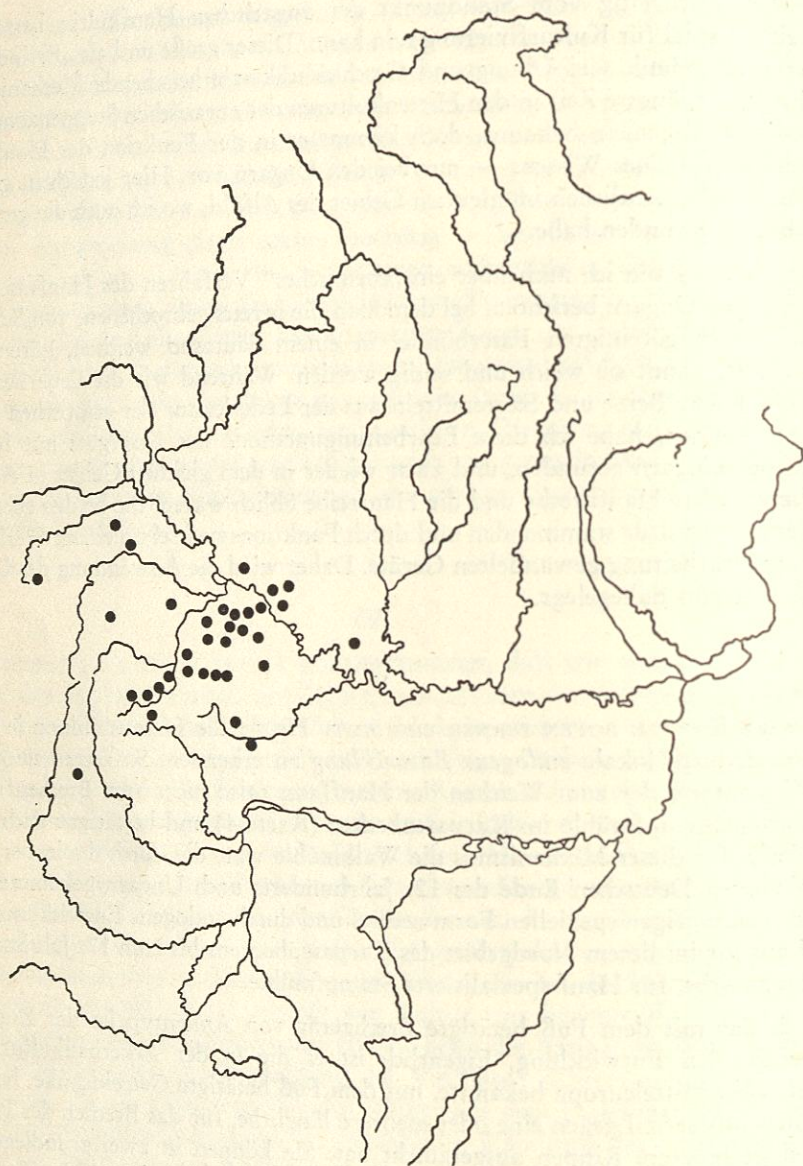
sein, was gleichzeitig vom Standpunkt der ungarischen Hanfkultur betrachtet auch ein Beispiel für Kulturfixierung sein kann. Dieser große und als „Erfindung“ in der Holztechnik viel Übung und Geschicklichkeit erheischende Mechanismus, war bis in die jüngste Zeit in den Hirtenkulturen der eurasischen Steppenzonen als Lederbreche allgemein bekannt, doch kommt er in der Funktion der Hanfreibe — jedenfalls meines Wissens — nur bei den Ungarn vor. Hier jedoch in großer Zahl und im wesentlichen im gleichen Gebiet des Alföld, wo ich auch die gezackte Hanfbreche gefunden habe.

Das gleiche kann ich auch über ein „chemisches“ Verfahren des Hanffaserweichens bei den Ungarn berichten, bei dem man die bereits gebrochenen, von Schäben und Splintern gereinigten Faserbündel in einem Säuresud weichen, gären und faulen läßt, damit sie weich und seidig werden. Während wir die Lederbearbeitung mit Kleie, Beize und Säuremitteln aus der Lederkultur der asiatischen Step-pen gut kennen, habe ich diese Bearbeitungsmethode des Faserguts nur in der Praxis der Ungarn gefunden, und zwar wieder in dem gleichen Gebiet in Alföld, wo die gezackte Hanfbreche und die Hanfreibe üblich waren, die beiden ebenfalls aus der Lederkultur stammenden und durch Funktionswechsel zu einem Werkzeug der Hanfbearbeitung gewandelten Geräte. Daher wird die Anwendung des Quantitätskriteriums nahegelegt.

V.

UNSERE KARTEN BOTEN FERNER EINE GUTE HILFE, die Herausbildung je einer Geräteart durch lokale *endogene Entwicklung* zu erkennen. So zeigen sie genau die Verbreitung der zum Weichen der Hanffaser (also nicht zum Brechen!) spezialisierten Stampfmühle im Karpatenbecken (Karte 4) und bestätigen auch, daß der Vorläufer dieses Mechanismus die Walkmühle war, die durch die in der Zips angesiedelten Deutschen Ende des 12. Jahrhunderts nach Ungarn gekommen ist. Durch mehrstufigen speziellen Formwechsel und durch endogene Entwicklung entstand aus ihr in diesem Nordgebiet des Karpatenbeckens bis zum 17. Jahrhundert die faserweiche, für Hanf spezialisierte Stampfmühle.

Auch das mit dem Fuß betätigte Brechgerät von Ankentyp ist das Ergebnis der endogenen Entwicklung. Eigentlich ist es die in der Ackerbaukultur von Ostasien bis Mitteleuropa bekannte, mit dem Fuß betätigte Getreideanke, bei der man den Möserteil gegen eine oder mehrere längliche, für das Brechen der Hanfstengel geeignetere Rippen ausgetauscht hat. Sie können in zwei grundlegende, auch strukturell gut trennbare Typen gegliedert werden: der nördliche Typ mit einer Rippe, der südliche mit zwei, drei oder mehreren Rippen. Nach Ausweis unserer Karten kommt der nördliche Typ nur im nördlichen Mittelungarn und anschließend in der Slowakei vor, während der südliche Typ nur in Südungarn bzw. in Slawonien, Kroatien, Bosnien, der Herzegowina und im Westgebiet Serbiens bekannt ist. Nach der räumlichen Orientierung bin ich auf Grund der Analogien und Angaben aus sprachwissenschaftlichen und historischen Quellen zu dem Ergebnis gekommen, daß die beiden Brechgeräte vom Ankentyp unabhängig



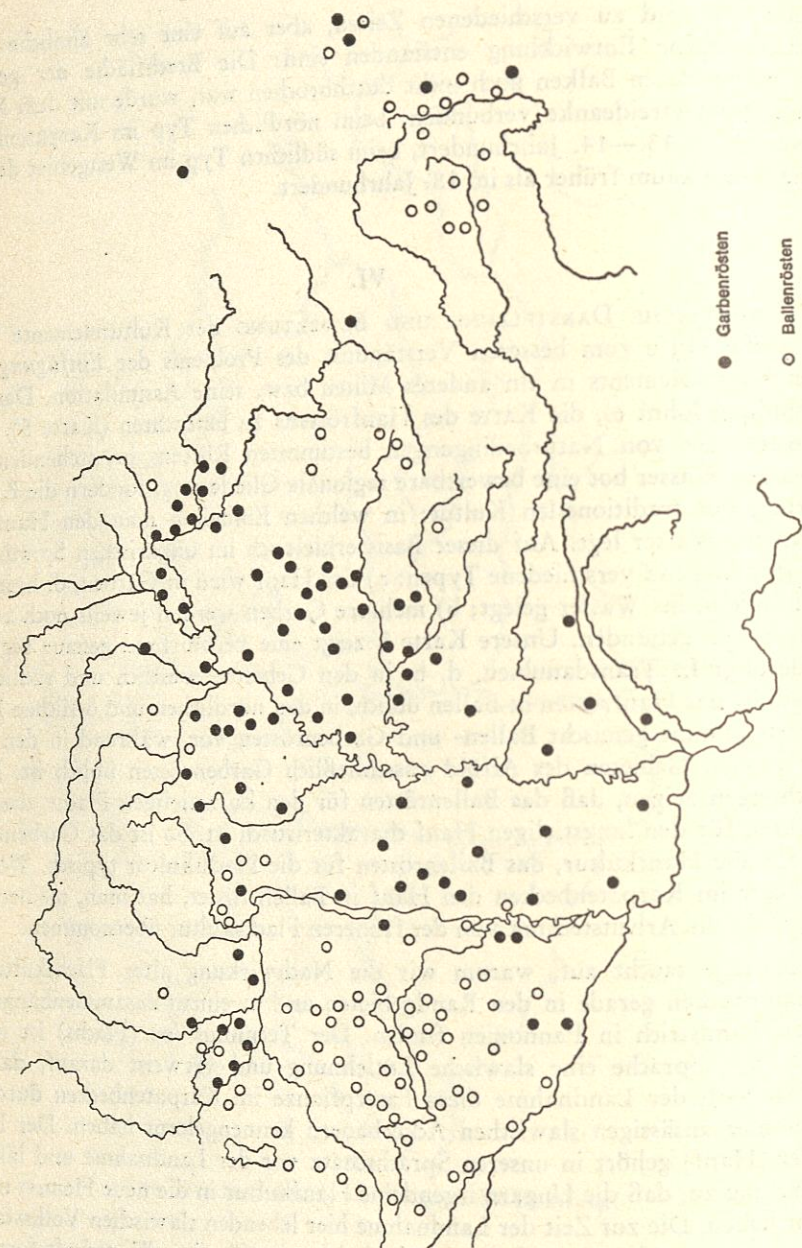
Karte 4: Stampfmühle zum Weichen der Hanffaser.

voneinander und zu verschiedenen Zeiten, aber auf eine sehr ähnliche Weise durch endogene Entwicklung entstanden sind: Die Brechfläche der gerillten Hanfbreche, deren Balken noch nicht durchbrochen war, wurde mit dem Mechanismus der Getreideanke verbunden: beim nördlichen Typ im Karpatenbecken vermutlich im 13.—14. Jahrhundert, beim südlichen Typ im Westgebiet der Balkanhalbinsel kaum früher als im 18. Jahrhundert.

VI.

DIE RÄUMLICHE DARSTELLUNG UND BEWERTUNG der Kulturelemente bieten eine große Hilfe zum besseren Verständnis des Problems der *Einfügung* eines neuen Kulturelements in ein anderes Milieu bzw. seine Assimilation. Damit in Verbindung lohnt es, die Karte des Hanfröstens zu betrachten (Karte 5). Nicht die Karte des von Naturbedingungen bestimmten Röstens im stehenden oder fließenden Wasser bot eine bewertbare regionale Gliederung, sondern die Kategorisierung der traditionellen Kultur: in welchen Einheiten man den Hanf zum Rösten ins Wasser legt. Auf dieser Basis erhielt ich im ungarischen Sprachgebiet zwei grundlegend verschiedene Typen: a) der Hanf wird in Garben, d. h. in kleinen Bündeln, ins Wasser gelegt; b) mehrere Garben werden jeweils noch zu größeren Ballen gebunden. Unsere Karte 5 zeigt eine verblüffend genaue regionale Gliederung: In Transdanubien, d. h. in den Gebieten westlich und südlich der Donau, ist das Hanfrösten in Ballen üblich, in den nördlichen und östlichen Randgebieten kommt gemischt Ballen- und Garbenrösten vor, während in den mittleren großen Gebieten des Alföld ausschließlich Garbenrösten üblich ist. Meine Forschungen zeigen, daß das Ballenrösten für den kurzstieligen Flachs, das Garbenrösten für den langstieligen Hanf charakteristisch ist. So ist das Garbenrösten eher für die Hanfkultur, das Ballenrösten für die Flachskultur typisch. Wo man also heute im Karpatenbecken den Hanf in Ballen röstet, hat man, meiner Meinung nach, die Arbeitstechnik von der früheren Flachskultur übernommen.

Die Frage taucht auf, warum wir die Nachwirkung alter Flachskultur im Karpatenbecken gerade in den Randgebieten und in einem zusammenhängenden großen Landstrich in Pannonien finden. Der Terminus *len* (Flachs) ist in der ungarischen Sprache eine slawische Entlehnung und verweist darauf, daß die Ungarn nach der Landnahme diese Faserpflanze im Karpatenbecken durch die früher hier ansässigen slawischen Ackerbauern kennengelernt haben. Der Name *kender* (Hanf) gehört in unseren Sprachschatz vor der Landnahme und läßt die Vermutung zu, daß die Ungarn irgendeine Hanfkultur in die neue Heimat mitgebracht haben. Die zur Zeit der Landnahme hier lebenden slawischen Volksstämme haben in erster Linie jene Gegenden besiedelt, die für ihre Wirtschaftsform geeignet waren und die zu jener Zeit für den Feldbau unbrauchbaren sumpfigen Landstriche eines großen Teils des Alföld fast unbewohnt gelassen. Die landnehmenden ungarischen Stämme siedelten sich gern in bereits bewohnten Gegenden an und mischten sich unter die hier verbliebenen Reste der Vorbevölkerung. Das Zusammenleben und die Assimilation der Volksgruppen an das Ungarntum



Karte 5: Das Rösten des Hanfes.

sicherten die kulturelle Verschmelzung und vom Standpunkt der Ungarn die volle Einfügung. Doch die Ungarn haben auch die gut bewässerten Weiden und das für die Großviehhaltung geeignete Alföld in Besitz genommen, wo ihre Kultur weniger den fremden Wirkungen ausgesetzt war. Dies kann eine Erklärung dafür sein, daß der Einfluß der Flachskultur noch nach tausend Jahren auf unseren Karten dort zu finden ist, wo sich die hanfanbauenden Ungarn in Gegenden mit flachsbearbeitenden slawischen Volksschichten ansiedelten.

Doch unser Themenkreis gibt auch ein anschauliches Beispiel für die *Nichteinfügung* von kulturellen Elementen in die neue Umgebung. So ist die in ganz Europa gebrauchte Schwinge durch die verhältnismäßig große Zahl deutscher Ansiedler im 18. Jahrhundert in unser Gebiet gelangt. Diese Volksgruppen benutzen sie an vielen Orten noch heute, doch bei den Ungarn wird sie gar nicht benutzt und ich habe auch keinen ungarischen Namen für sie gefunden.

VII.

ICH MÖCHTE NOCH ÜBER DEN WISSENSCHAFTLICHEN QUELLENWERT sprechen, den die *Phänomenensembles*, hier eine funktionell eng zusammenhängende Reihe, bei der Kartographierung der faserbearbeitenden Geräte und Verfahren bieten. Wie wir gesehen haben, kommen gewisse Geräte in bestimmten Grenzen nur im Alföld, andere nur in Transdanubien, wieder andere nur in den Nordgebieten des Karpatenbeckens usw. vor. Nach vergleichenden Untersuchungen schien es, daß die für Transdanubien typischen Phänomene zum größten Teil mit der früheren europäischen Flachskultur zusammenhängen, während die Verhältnisse im Alföld mit den Geräten und Verfahren der östlichen, türkischen Lederkultur Analogien, ja sogar eine terminologische Entsprechung zeigen. Als ich im gleichen Themenkreis auf Erscheinungen stieß, deren Herkunft ich durch vergleichende Untersuchung nicht ganz erklären konnte, bot die Zuordnung zur skizzierten regional-historischen Gliederung manchmal den fehlenden Beweis.

Die Kartenreihe eines Phänomenensembles kann eine gute Grundlage zur Untersuchung der *Schichtenprobleme* des betreffenden kulturellen Komplexes bilden. So konnte ich in der ungarischen faserbereitenden Technik aus der früh-europäischen Flachskultur, der östlichen Lederkultur und wollbearbeitenden Kultur sowie aus der Ackerbaukultur stammende Geräteschichten unterscheiden und die historischen Schichten des aus diesen Geräten und Verfahren entstandenen faserbereitenden Systems gleichsam so zusammengefaßt werden, daß eine Ergebnis dieser Schichtungen kann gedrängt so zusammengefaßt werden, daß eine neue Technik — wie einst die Hanftechnik für die Ungarn — zum größten Teil mit dem Gerätebestand der ihr vorangegangenen Techniken beginnt, die bereits vorhandene Gerätebasis benutzt, dann diese umgestaltet, umformt, immer geeigneter für die neue Funktion macht und erst später im Laufe einer längeren Entwicklung spezielle, ausgereifte, selbständige Geräte und Verfahren zustande bringt.